

Persönlich



Stadtpräsidentin
Corine Mauch

Zusammenarbeit statt Isolation

Zürich ist international gesehen eine kleine Stadt und die Schweiz ein kleines Land. Dank einer Vielzahl von Verträgen und Abmachungen schaffen wir es dennoch, unsere Interessen wirkungsvoll zu vertreten und mit anderen Ländern und Städten gut zusammenzuarbeiten. Wir setzen auf Zusammenarbeit und nicht auf Abschottung. Das bewährt sich. Die Schweiz und Zürich sind sehr erfolgreich. Die Volksinitiative «Schweizer Recht statt fremde Richter» setzt diesen Erfolg aufs Spiel. Sie verlangt, dass die Schweiz internationale Verträge neu verhandelt oder kündigt. Verträge, die die Schweiz zum eigenen Interesse und mit gutem Grund abgeschlossen hat.

Zurzeit beobachten wir, welche Verwerfungen der geplante Austritt aus der Europäischen Union in England auslöst. Dabei kündigt Grossbritannien seine Verträge nur mit einem einzelnen Gegenüber, nämlich der EU. Die sogenannte Selbstbestimmungsinitiative hingegen hätte noch ganz andere Dimensionen: Die Schweiz müsste ihre Verträge und Abmachungen mit allen internationalen Partnerinnen und Partnern überprüfen oder kündigen. Und alle gleichzeitig! Die Szenarien rund um den Brexit liefern nur den Vorgeschmack: Die Auswirkungen dieser Initiative für unsere Bevölkerung und unsere Wirtschaft wären fatal.

Die Schweiz baut traditionell auf Verlässlichkeit und Stabilität. Das ist unser Markenzeichen. Wir wollen auch in Zukunft, dass sich unsere Partnerinnen und Partner darauf verlassen können, dass Verträge mit uns gelten – dies auch in unserem ureigenen Interesse! Zur sogenannten Selbstbestimmungsinitiative sage ich deshalb überzeugt «Nein».

Chefin für den Chlaus

Führungswechsel Früher fuhr sie den Samichlaus zum Einsatz – heute steht sie für eine neue Generation. Mit Karin Diefenbacher lenkt zum ersten Mal in der 70-jährigen Geschichte eine Frau die Geschicke der St.-Nikolaus-Gesellschaft der Stadt Zürich. **Von Sibylle Ambs**

Es erinnerte schon fast an eine Palastrevolution, was an der Generalversammlung der St.-Nikolaus-Gesellschaft Zürich (StNG) im letzten Mai vor sich ging: Die 120 anwesenden Aktiven und Veteranen wählten nicht, wie vom scheidenden Präsidenten Dölf Hitz erwartet, dessen Wunschkandidaten Hans Ernst Weber. Stattdessen machte Sprengkandidatin Karin Diefenbacher mit sechs Stimmen mehr das Rennen. «Viele jüngere Mitglieder fühlten sich nicht mehr gehört in der Organisation. So wurde ich im Vorfeld angefragt und stellt mich für die Wahl zur Verfügung», so die neue Präsidentin. «Leider war die bisherige Leitung zu keinem Gespräch vor der Wahl bereit.» Dölf Hitz führte die StNG die letzten zehn Jahre, sein Rücktritt war geplant – nicht geplant war ein grosser Umbruch. Der Tumult nach dem Wahlergebnis war dementsprechend gross, es gab auch einige Austritte aus dem Verein. «Das Resultat war zwar knapp, aber deutlich. Die Basis hat gewählt, und sie hat sich für den Aufbruch in eine neue Zukunft entschieden», zieht die 54-jährige Schwerzenbacherin Bilanz.

Karin Diefenbacher ist seit neun Jahren in der StNG. Sie hat als «Eseli» angefangen und die Chläuse und Schmutzlis zu ihren Einsätzen gefahren. Später wurde sie in den Vorstand der StNG gewählt und war für die Gebende Hand zuständig, eine Unterorganisation des Vereins. «Auch als Mitglied des Vorstands war ich trotzdem immer nah an der Basis. Ich habe mich in die Bartlistube gesetzt und zugehört. Ich wollte wissen, was läuft.»

Heute, ein halbes Jahr nach der Wahl, blickt Karin Diefenbacher zusehender auf ihre erste Samichlaus-Saison als Präsidentin: «In-



Freut sich auf den Umzug am 25. November: «Ich werde all die Gesellen in Rot und Braun bewundern und voller Stolz denken: Das sind mini Manne!» Karin Diefenbacher, Präsidentin der St.-Nikolaus-Gesellschaft Zürich. *Bild: PD*

zwischen ist etwas Ruhe eingeekehrt, und einige, die sich zu Beginn mit einer Frau als Präsidentin nicht abfinden konnten, sind inzwischen zum Verein zurückgekehrt.» Noch sind nicht alle Posten im neuen Vorstand besetzt, der aktuell aus drei Männern und drei Frauen besteht.

Mehr Wertschätzung

Für die rund 40 Teams aus Samichlaus, Schmutzli und Eseli, die vom 25. November bis zum 6. Dezember im Einsatz stehen, brechen neue Zeiten an: «Bis jetzt herrschten strenge Regelungen. Wer ein Samichlaus sein wollte, musste sich für mindestens vier Tage pro Saison und den Umzug verpflichten.» Die meisten Samichläuse seien aber berufstätig, und in der heutigen Zeit könne nicht jeder einfach so freinehmen. «Schön wäre es, wenn jeder nebst dem Umzug mindestens zwei Tage dabei sein könnte. Ich möchte, dass unsere Samichläuse und Schmutzlis Freude an ihrem Wirken haben.» Mit der neuen Ver-

eins-Software haben in Zukunft die rund 200 Freiwilligen, die jedes Jahr während der 12-tägigen Samichlaus-Saison im Einsatz stehen, Zugriff auf alle Informationen und Beschlüsse. Und Karin Diefenbacher hört auch als Präsidentin immer noch zu: «Ich möchte wieder einen freundlicheren und geselligeren Umgang miteinander. Wertschätzung für die Einsätze unserer Freiwilligen steht an oberster Stelle.» Doch nicht alles soll sich verändern unter der neuen Leitung: «Die Pflege der Tradition ist mir sehr wichtig! An Bewährtem wird nicht gerüttelt, und keine Sorge, auch wenn ich eine Frau bin, für die Rolle des Samichlaus und des Schmutzlis kommen nach wie vor nur Männer infrage.»

Weitere Infos: Für den Chlaus-Einzug am 25.11. durch die Bahnhofstrasse werden noch Kinder bzw. Zugzwärger gesucht. Freiwillige melden unter: material@samichlaus-zuerich.ch

Was ist Ihre Meinung zum Thema? echo@tagblattzuerich.ch

Lust und Frust der Woche – diesen Monat mit Marco Denoth, SP

➔ In der ratsfreien Zeit eine zürcherische Lust zu finden, ist nicht einfach. Aber bestützend fand ich es, als die Zürcher Nationalrätin Doris Fiala meinte, anstatt einer Frau könne man einfach einen schwulen Mann in den Bundesrat wählen, da er ja die Frauen verstehe. Erstens: schön wärs! Und zweitens: Eine Frau ist eine Frau ist eine Frau – und nicht schwul.

➔ Bayern hat gewählt, und die AfD hält ins 15. Landesparlament in Deutschland Einzug. Zum Glück nicht mehr mit der Deutlichkeit wie in anderen Bundesländern. Und wer ist gemäss der AfD-Chefin Weigel ihr Vorbild? Die SVP! Ich glaube, diese zweifelhafte Ehre verdient nicht mal die SVP. Einerseits inhaltlich, andererseits verliert sie hoffentlich weiter.

